Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Am Rheinfall [Fortsetzung]
Autor: Speck, Georges
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572372

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Rheinfall.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Ein Roman aus dem fünfzehnten Jahrhundert von **Georges Speck**, Schaffhausen.

III.

Als am andern Morgen Hamann seine Morgenandacht verrichtete, störte ihn mitten drin der Lärm der zur Arbeit ziehenden Knechte.

Er lag jeden Morgen, gleich nach dem Erwachen, vor dem Kreuzbild in der Ecke, um zu beten. Heute war der Morgen so frisch, kräftig und belebend, daß seine Brust unwillkürlich stärker atmete und ihn ein ungewohntes, neues Kraftgefühl durchdrang. Das Gefühl der Gesundheit, der Kraft sprang in seinem Herzen auf, stieg in den Kopf und drängte mächtig durch alle Glieder. Er merkte zu seiner Betrübnis, daß der Kopf kaum den Sinn seiner inbrünstigen Gebete faßte, daß die Glieder mühsam die gequälte, knieende Stellung behielten und das Herz töricht war. Umsomehr glaubte er sich beherrschen zu müssen und betete noch länger wie sonst. Endlich schien es ihm genug. Aber als er aufstand, um ans Fenster zu treten, lachte sein Herz und war sein Sinn unten im Hofe, bevor er nur zum Fenster kam. Das machte ihn traurig.

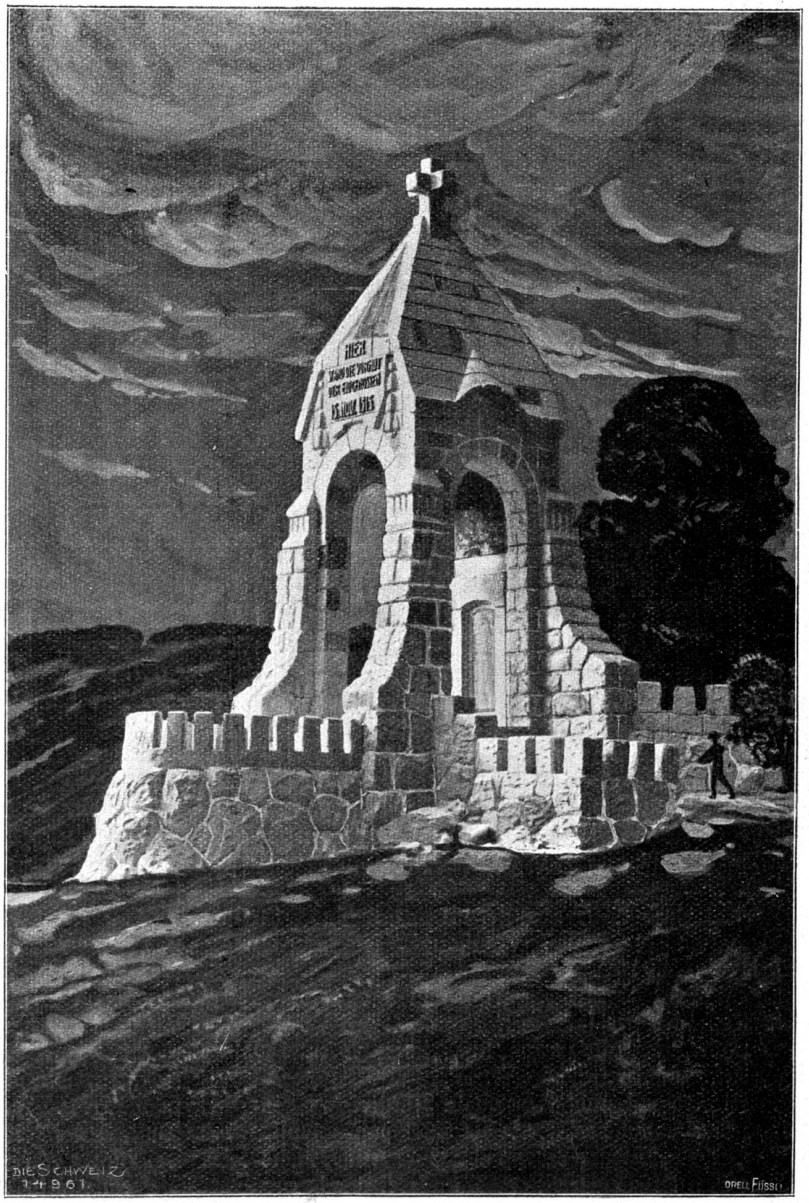
Er sah zum Fenster hinaus, vor dem die junge Buche schaukelte. Ein Buchfink sang im jungen Laube.

Unten im Hofe stand die junge Hilta am Brunnen. Sie schaute aufmerksam in ein gefülltes Wasserfaß. Das Wasser war ganz ruhig und dunkelklar, sodaß sie ihr Bild darin sehen konnte wie in einem Spiegel. Da sah sie ihr gerötetes, gesundes Gesicht, mit den blauen Augen und den blonden Haaren. Sie hatte ihr Festkleid an, das von gutem, blauem Tuche war. Es war oben ausgeschnitten, sodaß der Hals frei blieb und man den kräftigen Ansatz der jungen, gesunden Brust sehen konnte bis zu dem feingefältelten, blütenreinen Hemde.

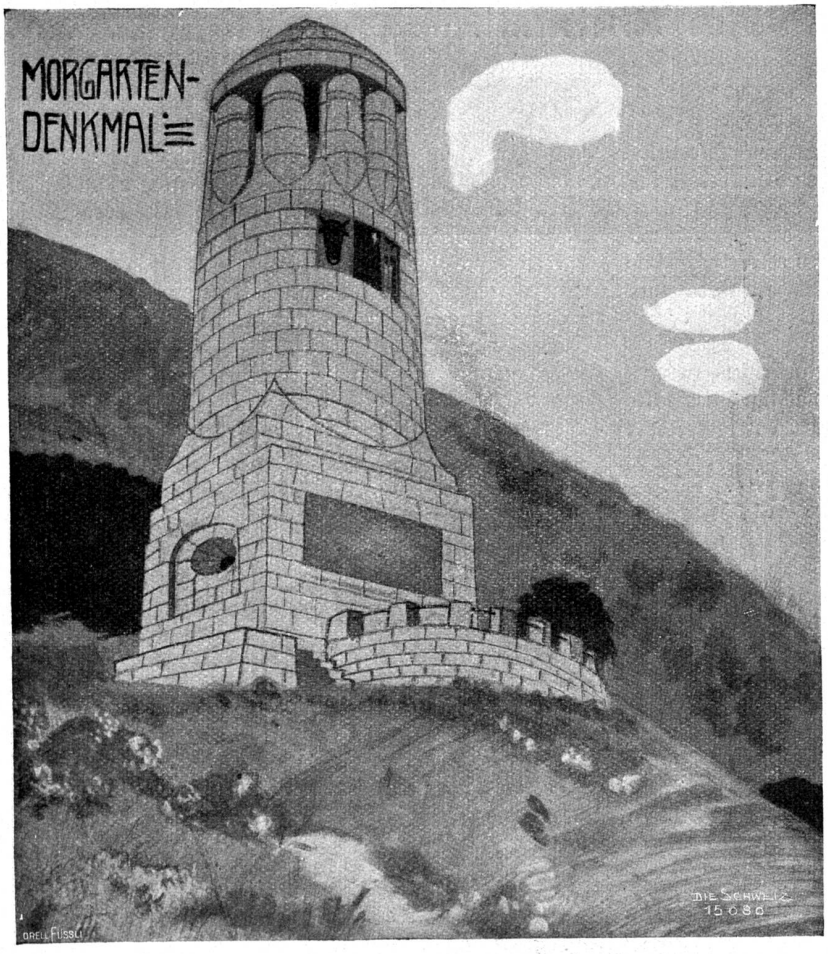
Vom vordern Stalle her klang das Stampfen eines Rosses und ein fröhliches Pfeifen. Dann kam der junge Urfar heraus, immer noch lustig pfeifend. Er führte ein starkes Pferd, das er mit bunten Bändern aufgeputzt hatte. Die Magd sprang schnell vom Wasserfasse weg, aus Furcht, ertappt zu werden. Als der junge Urfar bei ihr ankam, schwang er sich in den Sattel, daß sein neues Schwert an seiner Seite laut klirrte. Er hatte ein neues schönes Wams an, mit bunt geschlitzten Puffen. Auf dem Kopfe trug er ein stolzes Barett, wie ein Junker. Die stämmige Hilta sprang hinter ihm aufs Pferd, daß die Röcke flogen und man die runden Beine sah. Sie faßte ihn mit ihren vollen Armen herzhaft um den Leib, um sich zu halten. So saßen sie eine Weile: ganz Gesundheit, fröhliche Kraft, Leben! Dann schnalzte Hans Urfar mit der Zunge, und in fröhlichem Trabe ging's über die Höfe, zum Tor hinaus.

„Hamann! Hamann!“ rief die Glockenstimme der Frau Barbara.

Hamann machte die Türe auf. Da stand in der



Morgartendenkmal. Entwurf von Prof. Robert Rittmeyer, Winterthur (I. Preis).



Morgartendenkmal. Entwurf von Adolf Meyer u. Jakob Haller, Zürich (II. Preis).

offenen Türe ihrer Kammer die Herrin: stark und gesund und schön und frisch wie der Maienmorgen draußen.

Sie lächelte: „Gott geb' Euch einen guten Tag! Wie gut Ihr ausseht! Ja, Ihr habt schon rote Backen... Zum ersten Male rote Backen! Noch ein wenig blaß. Aber das kommt. Ja, ja, ein solcher Tag wie heute, der macht gesund... Nun macht rasch! Wir reiten... Kommt erst herein zum Morgenessen!"

Er ging in ihre Kammer, in der es nach frischem Linnen roch und wo die Sonnenstäubchen flimmernd im Lichte tanzten. Sie füllte ihm die Schale mit frischer Milch und schnitt das gute Brot. Dann ging sie hinaus.

Nach einer Weile kam sie mit einem Bündel herein. „Seid Ihr schon fertig? Ihr eßt noch immer zu wenig. Viel zu wenig!"

Da kam der alte Rüeger herein und meldete, daß die Rosse gerüstet seien.

„Hört," sagte sie zu Hamann, „in Eurer Kutte könnt' Ihr heute nicht reisen!"

„Ueberhaupt nicht," brummte Rüeger.

„Hier sind Reisekleider, die Euch passen müssen... Was, Ihr habt Euer Lebtag nur Eure Kutte, nichts wie Euer Ordenskleid getragen? Da werdet Ihr ja gar nicht Bescheid wissen! Nun, seht, wie Ihr zurecht kommt; der Rüeger wird Euch helfen!"

Hamann hatte Bedenken, schwere Bedenken. „Ja..." begann er. Aber da sprang auch schon der alte Rüeger herbei, munter wie ein Knabe. Er nahm das Bündel und rannte ohne weiteres in Hamanns Kammer. Frau Barbara schob Hamann hinter her und machte die Türe zu. Was blieb da übrig?

Nach kaum einer Viertelstunde traten die beiden auf den Hof hinaus. Der alte Rüeger war stolz auf sein Werk, und Frau Barbara schaute wohlgefällig auf Hamann, der in seinem neuen Barett, dem langen Degen und dem schön gestickten und gefältelten weißen Hemde wie ein zarter Pagenjunker aussah.

Frau Barbara schob ihren roten Mantel zurück, schürzte mit dem Purpurgürtel ihr grünes Kleid und schwang sich auf das Pferd. Auch der alte Rüeger saß auf. Aber Hamann blieb ratlos stehen. Sein Tier bockte, schlug mit den schlanken Beinen und bog wiehernd den glänzenden Hals.

„Ja — a?" rief die Herrin und lachte enttäuscht. „Ja—a?" murrte der alte Rüeger bedauernd.

„Ihr könnt nicht reiten?"

„Nein," sagte der frische Junker und sah ängstlich auf sein Pferd, das ihn mit seinen braunen Augen anfunkelte.

Auf das rosige Gesicht der Herrin legte sich ein stiller Jammer, wie ein Rauhreif. „Ach, Ihr müßt!" rief sie unwillig. „Rüeger!" befahl sie hart. „Holt die alte Grete!"

Und Rüeger holte die alte Grete. Die bockte nicht und war lammfromm. Sie hatte vor Alter schon graue Haare.

Sie stand bocksteif, als nun der junge Reitersmann mit Hilfe des alten Rüeger in den Sattel kletterte, und schaute traurig auf den gelben Sonnenfleck auf der Erde, traurig, daß man sie in ihren alten Tagen plagte und sie aus ihrem Winkel im Stalle riß, wo es so schön warm war und gemütlich dunkel.

Sie ritten zum Tor hinaus. Die Welt war jung und grün. Der Himmel blau. Die Birnbäume hatten fast verblüht. Nur hier und dort stand ein blühender Baum im Grünen, wie eine weiße Riesenkerze. Aber auf den Apfelbäumen war überall der rosige Blütenflaum. Zur Seite stiegen die dunkeln Tannen des Kohlfirst, mit junggrünen Buchen und Eichen vermischt, in die Höhe. In der Ferne lag ein bläulich-silbergrauer Duft, der die Alpen verdeckte.

Hinter dem Schloßgraben lag eine riesengroße Wiese, die ganz gelb war von Ranunkeln und Löwenzahn.

Ueber dem saftiggrünen Grunde lag der rote Schimmer des Sauerampfers, und überall war die Wiese weißgesprenkelt von Primeln und den Lichtern des Löwenzahns.

Irgendwo klang das Singen einer Sense: Kling — kling — sing . . . Kling — kling — sing . . . Da schnitten die Knechte das erste Gras. Die Sense sirrte, und rauschend sanken die Halme in langen Schwaden zur Erde.

An den Wegrändern zitterten die Büschel des Rispengrases im Morgenwind und duftete das Ruchgras. Da stand der gelbe Wiesenhornklee, um dessen Blüten die jungen Bienen summten.

Die drei ritten eine Weile schweigend in den sonnigen Morgen hinein, die Herrin mit Hamann voraus, der alte Rüeger hinterdrein. Er machte ein zufriedenes Gesicht, saß straff im Sattel und drückte vor Lust die Seiten seines starken Pferdes, daß es keuchte. Ja, der Tag war schön! Die Sonne schien auf die frischgefegte Blechkappe des Alten und auf sein ungeflicktes Lederkoller. Und das breite Schwert an der Seite klirrte fröhlich.

Er sah auf die beiden, die schweigend vor ihm herritten. Frau Barbara saß stolz im Sattel. Ihre schlanken, starken Arme hielten kraftvoll die Zügel ihres muntern Braunen. Und ihre vollschlanke Gestalt saß fest. Ja, die saß fest. Das war die Herrin! Und der alte Rüeger sah stolz und treu auf die weiße Haube, die den blonden Scheitel deckte.

Zur Seite ritt der junge Hamann. Auch er saß gut und war ein jungschöner, feiner Reitersmann. „Schade für ein Mönchlein . . .“ murrte Rüeger und sah nachdenklich auf die Hinterbeine des lahmen Gaules, der träge seine Glieder auf dem Boden schleifte. „Schade für ein Mönchlein. . .“ Der Alte wurde ganz wütend. „Ein Donnerwetter, ja . . . Und dieser Gaul mit dem hängenden Kreuz!“

Die Herrin sah herum: „Was sagt Ihr, Rüeger?“

„Ach . . . so . . . Die Grete hinkt. Der Jungherr wird noch Unglück haben mit ihr heute . . .“

Frau Barbara sah prüfend auf ihren Nachbar, und ihr Gesicht schattete sich.

„Es wird gehen . . . Bei einem solch frommen Reiter! Und wir machen keine wilden Sprünge.“

Zur Seite dehnte sich ein weites Kornfeld. Die Halme standen schon bis an die Lenden, und die Aehren wippten leise im Wind. Das war wie ein sanfter Wellenschlag.

„Der Roggen steht schön,“ begann die Herrin wohlgefällig und sah nachdenklich auf die grünen, vollen Halme, die in dichten Reihen standen, wie ein großes Heer.

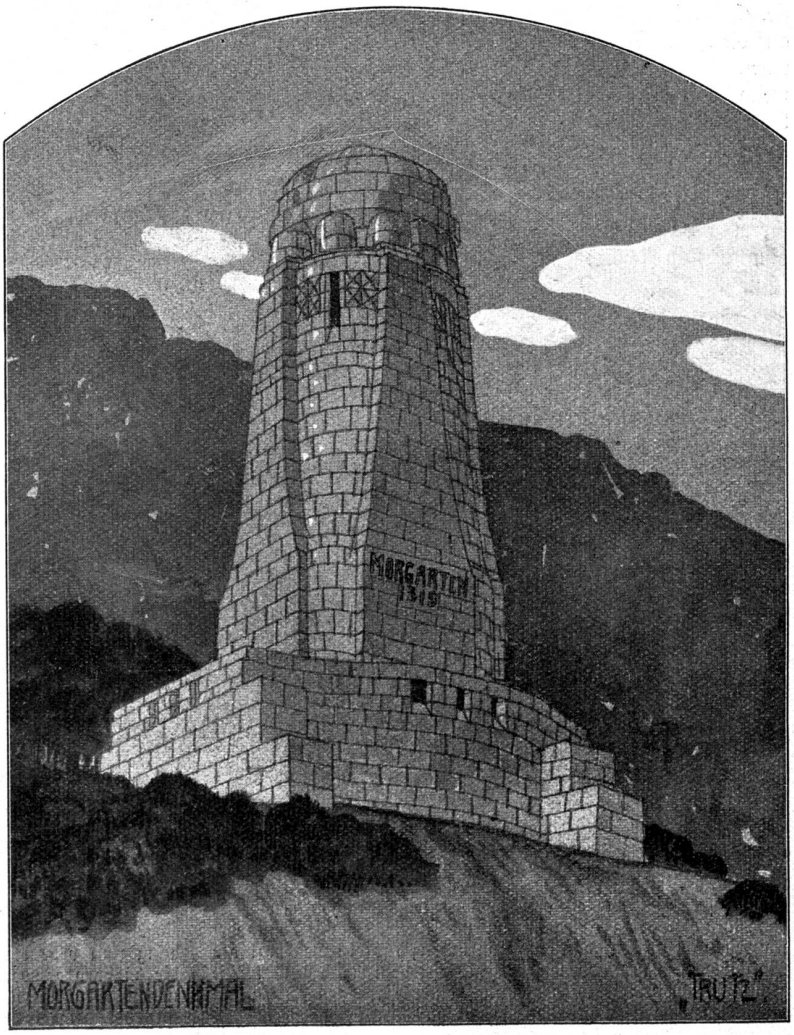
„Ja,“ sagte Rüeger und sah nach dem Himmel. „Der böse Pankraz und Mathilde sind vorbei. Wenn kein Hagelwetter drein schlägt, gibt's ein gutes Jahr . . . Gestern abend sah man die Berge. Der Säntis ist noch ganz weiß und der Glärnisch blau vom Eis . . . Heute morgen war über dem Kohlfirst ein starker Nebel, der aufstieg. Es wird noch heute Regen geben.“

Die Herrin schwieg.

Es kam ein großes Ackerfeld, das frisch gepflügt war. In den Schrunsen lag es noch feucht und dunkel vom Maitau, und es war, als blutete die Erde von den Wunden, die ihr der Pflug gerissen. Aber die Schollen lagen braun und ruhsam im Sonnenlicht. Die Schrunsen dunsteten. Es stieg ein satter Erdgeruch auf, und die Furchen reckten sich wohlig in der Sonne, zogen in ruhigen, braunen Linien eine Hügelwelle hinan, wo sie oben in der blauen Luft sanft abbrachen.

Die alte Grete juckte, von irgend etwas erschreckt. Hamann fuhr aus seinem Sinnen auf und sagte plötzlich:

„Dieser Acker . . . dieser Acker . . . Wie groß die Natur ist!“



Morgartendenkmal. Entwurf von Jakob Haller, Zürich (III. Preis.)

Frau Barbara sah nach ihm hin, und in ihren Augen lag ein dunkler, warmer Schimmer.

Der alte Rüeger aber wies auf den Acker und sagte ruhig und bestimmt: „Da muß Jauche her . . .“

Von der nächsten Höhe aus sahen sie das Dorf Dachsen. Frau Barbara hielt an, und auf eine Erdwelle deutend, die auf dem rechten, hochliegenden Rheinufer vortrat, sagte sie:

„Das ist der alte Heidenwall. Er grenzt noch heute die Halbinsel der Schwabenau von der Hochebene.“

Sie kamen in das Dorf. Die niedern Häuser mit ihren gelbbraungrünen Strohdächern sahen in der Sonne fröhlich aus. Aber sonst schien alles ausgestorben. Nur auf der sonneglänzenden, weißen Dorfstraße spielte eine Anzahl Kinder. Hinter dem nächsten Hause gluckste ein Huhn. In der Ferne krähte ein Hahn. Er mußte auf einem Misthaufen stehen. Ein paar Gänse rissen schnatternd an den magern Grasbüscheln, die auf der Straße sproßten.

Beim Nahen der Pferde sprangen die Kinder scheu zur Seite. Die Herrin nestelte an ihrer Seitentasche und warf eine Handvoll kleiner Münzen unter sie. Die Kinder schauten erst auf die Herrin, die sie fürchteten. Dann fielen sie lärmend über das Geld her, krochen im Staub herum, stießen und zerrten sich.

Aus dem nächsten Hause sah ein altes Weib neben ihrem Rocken zum Fenster hinaus und schrie: „Gott segne Euch, Herrin . . . Kinder, sagt der Herrin Dank! Sagt Dank . . . Herrin . . . Gottes Segen!“ Und man hörte sie noch immer schreien, als man schon jenseits zum Dorfe hinauskam: „Gott . . . se — e — egne Euch . . . Herr — i — in!“

Morgartendenkmal. Entwurf von Franz Wanger, Zürich-München.

Hinter dem Dorfe bog der Weg rechts, nach dem Rhein hinüber. Mitten durch Wiesen, die blumenbunt wie ein Teppich waren, ging der Weg.

Frau Barbara wandte sich zu Rüeger herum:

„Seht, dort drüben ist schon der Wald. Unten ist der Rhein und gleich drüben das Dorf Nohl. Da können wir wohl allein reiten. Auch ist ja der Urfar drüben. Geht, seht nach den Knechten und schaut, daß das Haus im Stand ist!“

Der Alte wandte seinen Gaul, grüßte nochmals und ritt davon. „Ja, ja, die Herrin! Und Mut hatte sie. Teufel auch! Daß er ein Mönchlein war!“ Er pfiff eine Reiterweise vor sich hin, und das Pferd lief, daß die Funken stoben.

Die Herrin stieg ab. Sie gab ihrem Pferde einen Klaps auf den Hals, und das Tier ging von selbst des Weges. Auch Hamann kletterte von seinem Pferde herunter, und dieses gesellte sich dem andern zu. Vielleicht, daß es die Mutter war.

So schlenderten sie des Weges. Auf einer einsamen Scholle blühte eine Viola tricolor. Hamann pflückte sie. Da es dem Rheine zu ging, trat der Jurakalk des Bodens stärker hervor. So blühte am Wege vereinzelter Goldlack. Frau Barbara brach eine der gelben Blumen ab und trat auf Hamann zu:

„Seht, hier steht die gelbe Veiel ganz wie in unserm Garten! Eine schöne Blume. Und alle Lieder besingen sie als das Zeichen der trauernden Liebe!“

„Ja,“ sagte Hamann und blieb stehen. „Die Pflanze ist aus Asien eingewandert und wurde schon im Altertum kultiviert, namentlich von den Römern; die von Ovid und Virgil oft genannten Veilchenfelder waren Goldlackpflanzungen.“

Frau Barbara lächelte: „Wie gelehrt Ihr seid . . . wie gelehrt! Ich kenne auch diese und jene Pflanze und ihre Anwendung. Aber wenn Ihr mir mehr sagen könnt . . . Ach ja, sagt mir mehr . . .“ Sie wies auf die Viola, die Hamann in der Hand hielt: „Von dem Stiefmütterchen weiß ich zum Beispiel, daß es gut ist gegen Hautausschläge, besonders gegen Milchschrot oder Freisam der Kinder; man sagt drum auch Freisamkraut.“

(Fortsetzung folgt).

Zum Morgartendenkmal.

Mit sieben Abbildungen.

Wer letzten Sommer die Zuger Turnhalle besuchte, um sich von der Konkurrenz für das Morgartendenkmal ein Bild zu machen, konnte sich nachher beim Heraustreten ins Freie an die Stirn schlagen: «Tant de bruit pour une omelette!» Hat es sich wirklich der Mühe gelohnt, diese Schlacht zu schlagen und damit die Serie unserer ehrwürdigen und wackern Freiheitsschlachten zu eröffnen, wenn wir heute, nach sechshundert Jahren, so dastehen, daß eine Konkurrenz für ein Denkmal am Morgarten sich zum größten Teil als aus dem Reich zusammengepumpt erweist, vorwiegend aus einer Orgie in Bismarcktürmen besteht? Mir gefallen die Bismarcktürme an ihrem Ort. Ich verehre hoch den eisernen Kanzler, der den Felsen wieder zusammengeschmiedet, von dem wir als erstes Bröcklein abgebröckelt sind; ich freue mich des sprachlichen und des damit bedingten allgemeinen Zusammenhangs mit einem großen Volke und weiß, daß gerade unser geistiges Leben einfach nicht zu denken ist ohne diesen Zusammenhang. Aber alles an seinem Ort. Wenn besagter geistiger Zusammenhang eine solche Abhängigkeit bedeutet, daß weitaus den meisten unserer Berufenen die mehr oder weniger originelle Anlehnung an Deutschlands neueste Denkmalrichtung (die, wo sie entsprungen, durchaus echt und berechtigt war) als das von vornherein Gegebene erscheint,